

Dieses Interview ist (in gekürzter Fassung) zuerst erschienen in der Jungle World Nr. 19/08 vom 8. Mai 2008.
<http://jungle-world.com/artikel/2008/19/21725.html>

Mona Körte: »Die Vernichtung von Schrift ist so alt wie das Schreiben selbst«

Die Bücherverbrennungen im Jahre 1933 werden oft als Vorboten der Ermordung von Millionen von Menschen betrachtet. Die Analogisierung von Bücherverbrennung und der Vernichtung von Menschen ist jedoch umstritten. Mona Körte erforscht derzeit Szenarien der Schriftvernichtung im Rahmen eines Stipendiums der Gerda-Henkel-Stiftung. Sie arbeitet am Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin und ist Mitherausgeberin des im Jahr 2007 erschienenen Buchs »Verbergen – Überschreiben – Zerreißen. Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion«.

Interview: Jan Rolletschek

Die gezielte Vernichtung von Schrift hat eine lange Tradition. Wo liegen ihre dokumentierten Anfänge, und gibt es Charakteristika dieser Praxis, die sich durchgehalten haben, aufgrund derer sich von einem einheitlichen Phänomen sprechen lässt?

Die Vernichtung von Buch und Schrift ist so alt wie das Schreiben selbst. Bücherverbrennungen durchziehen die gesamte Geschichte der großen religiösen und ideologischen Auseinandersetzungen. Ich plädiere dafür, keine starren Charakteristika aufzustellen, auch wenn es sicher in Antike, Mittelalter und Neuzeit bestimmte Konventionen gab. Denn: Die Gründe für die aggressiven Alternativen im Umgang mit Büchern und der Gewalt gegen Geschriebenes sind so vielfältig wie die Formen der Gewalt. Es ist der Hass ebenso wie die Liebe zu Buchstaben und Büchern, der über den aktiven Umgang mit ihnen entscheidet: Von je her unterliegt deren Produktion und Rezeption verschiedenen Formen der Kontrolle und Disziplinierung; neben möglichen Verfahren wie Verbergen, Abschaben, Zerreißen, ins Wasser werfen und Begraben bedeutet das Bücher-Autodafé einen der Aufsehen erregendsten Angriffe gegen das Buch.

Die christliche, besonders die katholische Kirche hat über ein Jahrtausend lang, besonderen Eifer bei der Vernichtung von ketzerischen, »abergläubischen« und jüdischen Schriften an den Tag gelegt. Die dahingehenden Anstrengungen gingen oft weit über den »nur« symbolischen Akt hinaus. Das Christentum macht die jüdische Religion strukturell zu einem Anachronismus, was sich auch heute noch, nicht nur im gelegentlich hervorbrechenden Bekehrungswillen katholischer Geistlicher zeigt. Die Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun hat die nahe liegende These vom Nazismus als einer Säkularisierung, im Sinne der Umwandlung und des Erhalts, christlicher Dogmen vertreten. Lässt sich eine Linie von der christlichen Bücherverbrennung zum Opernplatz im Jahr 1933 und den sich anschließenden »Säuberungen« ziehen? Eine Linie auf der, unter bestimmten Gesichtspunkten, auch der Jakobinismus liegt?

Linien implizieren immer einen teleologischen Verlauf, ein Ansatz, den ich problematisch finde. Der Facetten- und Implikationsreichtum von Schriftvernichtung lässt sich nicht in Chronologien denken. Erstellt man eine Genealogie von Bücherbrennern, so wird damit meist die These vom Rückfall in die Barbarei, in voraufklärerische Positionen, in die Düsternis der mittelalterlichen Inquisition gestützt, eine These die, auch wenn sie an Gedenktagen immer wieder angeführt wird, nicht haltbar ist, da wir seit Theodor Adorno wissen, dass Kultur mit Barbarei im Bunde ist. Wenn man eine Linie ziehen möchte, so liegt sie darin, Bücher- und Schriftverbrennung als Versuch einer

Dekanonisierung zu werten, ein Ansatz, der jedoch beispielsweise die Bücherverbrenner von 1933 mit den biblioklastischen und ikonoklastischen Manifesten der Futuristen zusammen denken würde. Bei modernen Bücherverbrennungen hat man es mit einer Verschränkung von Politik und Ästhetik zu tun, sie zitieren immer schon andere Bücherverbrennungen beziehungsweise inszenieren diese mit, die nationalsozialistische Studentenschaft etwa, indem sie unter anderem Luthers Auflehnung gegen die Bannandrohungsbulle im Jahr 1520, auf die er mit der Verbrennung papistischer Bücher reagierte, mit anführte.

Eine Teleologie wollte ich nicht nahe legen, und auch, einem blinden Aufklärungsoptimismus das Wort zu reden fiel mir nicht ein! Was ich hingegen meinte, ist so etwas wie die veränderte Wiederkehr einer unabgeholten Faszination zu verschiedenen Zeiten, in unterschiedlichen geschichtlichen Situationen, also gerade keine schlichte Wiederholung, die im Gegensatz zu einer prinzipiellen Fortschrittsgeschichte steht.

Der Begriff einer unabgeholten Faszination erscheint mir sehr treffend für ein Ereignis, das sein Faszinationspotential aus Untergangs- und Verlustszenarien entwickelt, die sich auch den Qualitäten des Feuers verdanken. Egal ob zur Rechtfertigung kriegerischer Zerstörungen oder zur Inthronisierung philosophischer, religiöser oder politischer Systeme, die sich über Bücherverbrennungen programmatisch als Ersetzung alter Irrlehren inszenieren, immer werden die chemischen Eigenschaften des Feuers von seinen metaphysischen überlagert. Das Feuer oder vielmehr der Scheiterhaufen samt seiner Hinterlassenschaften wie Rauch und Asche ist weit mehr als eine Vernichtungsmaschinerie. Der Historiker Thomas Werner hat in seiner Studie zu Bücherverbrennungen im Mittelalter vom Feuer als einem »Emotions- und Imaginationsgenerator« gesprochen.

Die Verbrennung von Büchern ist nur eine, wenngleich besonders effektive Form der »Bücherhinrichtung«. Diese Bezeichnung verweist auf eine Analogie, oder eine Vertretung, von Buchobjekt und menschlichem Körper. Sowohl der Körper wie auch das Buch, scheinen in ihrer Medialität den Körper-Geist Dualismus zu überbrücken. Und beide werden in ihrer Vernichtung auf den Objektstatus reduziert. Wie schätzen Sie diese Analogisierung ein, oder ihre geläufige Handhabung?

Der Körper-Geist Dualismus ist ein sehr komplexer, er geht unter anderem zurück auf den großen Topos der Paulinischen Rede vom tötenden Buchstaben und auf Platons ambivalente Einwände gegen die Schrift, die anders als die Rede das Gedächtnis still stelle und fixiere. Die antike Vorstellung des Buches als eines »geistigen Kindes« oder als Verlängerung des Selbst beziehungsweise Teil des Verfassers trug sicher zu der Vertretungsfunktion des Buches bei. Wie an Praktiken im Umfeld der Inquisition ablesbar, wurden Verdammungsurteile am Buch anstelle des Erzeugers vollzogen. Häretiker mussten oft eigenhändig ihre Bücher ins Feuer werfen, um ihren Sinneswandel öffentlich zu zelebrieren und - um selbst den Flammen zu entgehen. In der Alltagssprache hat sich bis heute die Analogisierung von Buch und Mensch erhalten, der Körper des einen wird zum Bildspender für die Gestalt des anderen: Wie die Buchseite selbst Kopf und Fuß hat, so hat der gebundene Band Körper, Rücken und Gelenke. Selbst das größte menschliche Organ, die Haut, findet eine Entsprechung im gegerbten Leder des Umschlages und in den fragilen Eigenschaften des Papiers. In seiner *saga du papier* verweist Pierre-Marc de Biasi auf die Ähnlichkeit der beiden »Werkstoffe« im Hinblick auf ihre Sinnlichkeit und Hinfälligkeit. Neben diesem nostalgisch-melancholischen Verweisungscharakter hat der Gedanke des den Menschen stellvertretenden Buches vor allem seit 1933 politische Implikationen. In auffälliger Übereinstimmung wird ja in der Beschreibung und Erinnerung der Bücherverbrennung 1933 und mit Blick auf die Ermordung von 6 Millionen Juden auf das bekannte Heine-Zitat zurückgegriffen,

dem man eine prophetische Wirkung zuspricht: »Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen«. Diese Formel zielt Titel, Vorworte, dient als Motto von Sammelbänden und Ausstellungskatalogen und hat die Denkmalkultur erreicht: Micha Ullmanns unterirdische Bibliothek auf dem Bebelplatz von 1993 wird durch diese Verse in diesen kanonischen Zusammenhang eingemeindet. Gegen die Kommentierung des Denkmals durch die Verse hat sich der Künstler erfolglos gewehrt. Durch diesen zitierten Vernichtungszusammenhang von Buch und Mensch bringt man das Ereignis lediglich auf eine einprägsame Formel, sagt aber letztlich nichts über die Bücherverbrennung und auch nichts über die Ermordung von 6 Millionen Juden aus. Betont wird das Moment der Eskalation, die Bücherverbrennung also als Indiz eines sich radikalierenden Terrors.

Der ritualisierten Bücherverbrennung, so ließe sich argumentieren, unterliegt eine projektive Struktur. Das zu Vernichtende Objekt würde zunächst mit jenen Eigenschaften investiert, die sich nicht in die eigene Identitätsvorstellung integrieren lassen, ohne diese zu desillusionieren. Seien es die Glaubenszweifel eines folternden Dominikaners, die Zweifel an der ›Reinheit‹ der »Rasse« eines Volkes oder an der Rationalität einer Ordnung. Das Final der identitären ›Reinigung‹ wäre es, das verkörperte Stereotyp zu vernichten. Lässt sich diese Theoretisierung Ihrer Meinung nach - insofern Sie sie plausibel finden - auf alle »Bücherhinrichtungen« verallgemeinern? Und wie weit reicht ihre Erklärungskraft im einzelnen Fall?

Diese Art der Theoriebildung würde den Projektionsmechanismus, den die Antisemitismus- und Vorurteilsforschung für Feindstrukturen in Gesellschaften, also unter Menschen ausfindig gemacht hat, auf das Buch beziehen, das ist interessant, würde aber eben genau die angesprochene Analogisierung auf das Feld der Theoriebildung übertragen. Ich würde Bücherverbrennungen doch eher im Horizont der ja durchaus auch ideologisch bereits hinterfragten Schriftkultur belassen wollen.

Sie haben Recht. Ich habe da etwas fahrlässig einfach die Ebenen gewechselt. Es ging mir jedoch nicht um eine Gleichsetzung, sondern um die strukturelle Homologie des projektiven Prozesses.

Bücherverbrennungen sind insofern sicher projektiv, als sie *das* Zensur- und Disziplinierungsinstrument zur Unterwerfung und Löschung des Unvereinbaren darstellen und in ihrem inszenatorischen Charakter - dem Ritual, dem Feuer, den Zuschauern - die Gesellschaft von jeder möglichen »Ansteckung« durch das Andere zu reinigen haben.

Sie haben vorhin Platon erwähnt. War es nicht auch die demokratische Beliebigkeit der ›stummen Sprache‹ der Schrift, also ihr Mangel an lenkender Intonation und die schwierige Kontrollierbarkeit der Adresse, die mit dem Misstrauen ihr gegenüber und seinem Vorzug für das ›lebendige‹ Wort zu tun hatte?

Ja, sicher, die Schrift als große Überwinderin von Raum und Zeit, deren Wirkungen unkontrollierbar und deren Lesarten unendlich sind. Schrift als eine Zeitkapsel, die – darin dem Grab ähnlich - vom Zerstörungswerk der Zeit unberührt bleibt und den Zusammenbruch menschlicher Gesellschaften überdauert.

Die Relevanz von Texten ist abhängig von der Bedeutung, die eine Gesellschaft ihnen beimisst, von der Existenz einer Rezeptionsgemeinschaft und Mitteln für Erhalt und Neuauflage. Man erklärt uns allenthalben, dass wir in einer »Wissenskultur« leben. Da ist

auch was dran. Wie schätzen Sie dieses Brimborium ein, angesichts gegenwärtiger Trends im »Bildungssektor«, der Abwicklung ganzer Lehrbereiche, von Ökonomiebindung und zunehmender Elitenbildung?

Ich meine zu beobachten, dass das Gedenken an die Büchervernichtung 1933 im Zeitalter der »Wissenskultur« ganz unterschiedliche Menschen auf diffuse Weise vereint, diejenigen, die dem Mord an Büchern und Menschen gedenken wollen, aber beispielsweise auch diejenigen, die gerade heute, angesichts der Bedrohung durch die Neuen Medien dem längst beschwichtigten Untergang von Buch- und Schriftkultur entgegen treten möchten. Mich irritiert die Tendenz zur Sakralisierung von Buchkultur und Buchbesitz, wie etwa am Beispiel der niedergebrannten Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar geschehen, angesichts der Ökonomisierung an Universitäten, des Rückgangs an Bildungsstandards durch schnellen Zugriff auf Information, die mit Wissen verwechselt wird. Buchpflege einerseits, die in ihrer kulturellen Selbstbespiegelung schon an Lukians gebildeten Büchernarren erinnert, und Lehre und Studium andererseits, in der aufgrund einer mit Abwicklung und Rationalisierung von Studiengängen einhergehenden Pragmatisierung keine Zeit mehr für ein grabendes, autarkes Lesen bleibt, das Stöbern in Bibliotheken inbegriffen. Mit dem Brand der Anna-Amalia –Bibliothek einher geht ja die Vorstellung, die Bedrohung dieser Kathedralen der Buchkultur käme allein von außen, durch defekte Kabel und Kriege, längst aber wissen wir, dass die Bibliotheken selbst ambivalente Orte sind, die aus sich selbst heraus Gefahr erzeugen, Wissen ermöglichen und Wissen verstellen, Chaos verwalten und Chaos produzieren, ihre Benutzerinnen und Benutzer ausliefern oder sie neu aus ihr entlassen.